



Zeitschrift der AG Cuba Sí beim
Parteivorstand der Linkspartei.PDS

● Editorial

„Hey Leute, wir müssen aufpassen!“ (Marion Gerber)

Am 13. Juni 2006 ist Marion Gerber – unsere Freundin und Compañera – gestorben. Marion wollte sich nicht davonmachen, nie war derlei kennzeichnend für ihr Wesen. Darum wissend und auch darauf immer wieder vertrauend, bemerken wir eine Lücke jetzt, unermesslich.

Marion war seit der ersten Stunde bei Cuba Sí. Erkenntnisse in konkrete Taten umsetzen, uneigennützig und integrierend, das war ihre Maxime. Mit Fachkenntnis und Einfühlungsvermögen hat sie sich für die Entwicklung der Milchprojekte engagiert. Unzählige Veranstaltungen und Parteitage der Linkspartei.PDS sahen sie in vorderster Reihe agieren, strategisch klug und taktisch variabel. Stillstand nicht dulnd, prägte sie den Umgang mit internationalistischen Themen in und außerhalb der Partei.



Marion Gerber
mit Elio Perón

Cuba Sí, der Lateinamerika-Arbeitskreis, die Kolumbien- und Venezuelaforen, ihre Basisorganisation in Berlin-Mitte und nicht zuletzt die kubanischen Genossen und Partner schätzten ihr Wissen und ihre Entscheidungsfähigkeit.

Keine Übersetzung wurde verwehrt oder liegengelassen, viele ihrer Artikel kennzeichneten das Bild der „revista“. Ihr persönlicher Rat hat vielen geholfen. Hinterhältigkeit und Neid waren ihre Sache nicht, Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft zeichneten sie aus. Ihr wurde zugehört, wenn sie durchdacht und vorbereitet ihre Meinung kundtat. Jede Diskussion war sie in der Lage zu bereichern, ernsthaft, kritisch, drängelnd. Um danach auf die Leute zuzugehen, sich zu erkundigen, aufzumuntern, zu überzeugen.

Marion wurde nur 54 Jahre alt. Wir verlieren eine vorbildliche Genossin und Internationalistin. Ihrer Familie und ihren Angehörigen gilt unsere tiefe Anteilnahme. Ein kleiner roter Stern weniger – mach's gut, Marion! Wir werden aufpassen.

Cuba Sí



Für die Cuban Five
Thomas J. Richter: „Venceremos (Die Ankunft)“,
Öl auf Pappe, 2006

Helfende Hände

1993 war ich Präsidentin der Kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA) in der Provinz Holguín. Unser Land befand sich in der Spezialperiode. Einer der am stärksten betroffenen Sektoren unserer Wirtschaft war die Milchproduktion. Noch in den achtziger Jahren hatte Kuba eine Milliarde Liter Milch jährlich produziert. Zusammen mit Importen – allein aus der DDR kamen pro Jahr 22.000 Tonnen Trockenmilch – konnte die Insel den Bedarf ihrer Bevölkerung decken. Jedes Kind erhielt täglich einen Liter Milch.

Anfang der neunziger Jahre ging die Milcherzeugung drastisch zurück, und wir suchten Wege aus dieser schwierigen Lage. Da reagierte im fernen Berlin eine Gruppe, die sich Cuba Sí nannte. Mit ihrer Kampagne „Milch für Kubas Kinder“ beschaffte sie zunächst Milchpulver. Dann begannen Gespräche zwischen Cuba Sí und ACPA, um ein Produktionsmodell für die Tropen vorzubereiten, das auf nationalen Ressourcen und dem genetischen Potenzial der kubanischen Rinder basiert.

Cuba Sí gewann Experten der Berliner Humboldt-Universität, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Schwarz und gemeinsam mit kubanischen Fachleuten ein Pilotprojekt aufbauten: die Vaquería Nr. 40 in der Granja Mina Blanca bei Havanna. Diese Rinderstallanlage wurde zum Motor der Zusammenarbeit von ACPA und Cuba Sí.

Weitere Projekte wurden geplant und erfolgreich umgesetzt. Sie haben Infrastrukturen verändert, ökonomische, soziale und ökologische Maßnahmen ausgelöst, um die Milchproduktion zu erhöhen, und

sie haben die Lebensqualität in den landwirtschaftlichen Betrieben verbessert. So sind beispielsweise viele feste Wohnhäuser gebaut sowie Strom- und Trinkwasseranschlüsse installiert worden. Auf vielen Projekten gibt es jetzt eine gute Selbstversorgung mit Lebensmitteln.

Die Ergebnisse der Zusammenarbeit liegen auf der Hand: Die Milchprojekte der Granjas Mina Blanca, Nazareno und Zenea bei Havanna; Santa María und Jaibo bei Guantánamo sowie La Caridad, Sabanilla und Niña Bonita bei Sancti Spiritus. Ich möchte aber unbedingt auch die Weiterbildung von Arbeitskräften, die Beschaffung von Werkzeugen und Medikamenten, die Sanierung von Schulen und Kindergärten und die Workcamps nennen, in denen deutsche Freunde die Milchprojekte mit solidarischer Arbeit unterstützen.

Ich kann sagen: Cuba Sí steht zu seinem Grundsatz: „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker!“

Dr. Teresa Planas Perez, ACPA-Präsidentin

In dieser Ausgabe:

- Fidel ist 80, Prof. Heinz Dieterich im Interview (Seiten 2–3)
- Solidarität und Menschenrechte (Seite 3)
- Anpassung an den Klimawandel – Aktuelles von den Milchprojekten (Seiten 6–7)
- Internet und Bildung in Kuba (Seite 10)
- Gerardos Blues (Seite 11)
- ... und vieles andere mehr

Fidel ist 80.

Eine Bilanz mit Würde und Gewissen

Ein Interview mit Heinz Dieterich. Die Fragen stellten Reinhard Thiele und Gerhard Desombre



● **revista:** Fidel Castro ist 80 Jahre. Sein Lebensweg ist die kubanische Revolution. Welche Bilanz kann er ziehen? Wird die Geschichte ihn freisprechen, wie er einst Batistas Richtern zurief?

● **Heinz Dieterich:** Ja, ich denke, dass die Bilanz sehr positiv ist. Die erste große Leistung ist natürlich, überlebt zu haben, wie es ja die erste Aufgabe jedes Revolutionärs ist, die Revolution zu verteidigen. Und das hat Fidel unter besonders schwierigen Umständen fast 50 Jahre lang geleistet. Die zweite Leistung ist, dass unter diesen Bedingungen und selbst nach dem Wegfall des sozialistischen Lagers sozialstaatliche Konstruktionen möglich gewesen sind, in denen Alphabetismus, Gesundheitswesen usw. dem Standard der Ersten Welt angeglichen werden konnten. Drittens existiert dort ein Rechtsstaat, in dem Verbrechen wie Folter, politische Morde usw. nicht vorkommen. Das vierte Element ist Fidels Voraussicht, dass heutzutage der regionale Machtblock (Bolivars Patria Grande) notwendig ist, um überleben zu können. Kuba war immer ein Hort lateinamerikanischer Identität und Würde, und Fidel Castro ist in bestimmter Weise das Gewissen der

Weltgesellschaft. Also, ich glaube, dass es viele positive Elemente gibt, die Fidel in seiner Lebensbilanz anführen kann. Und wird die Geschichte ihn freisprechen? Ich denke, das kommt darauf an, wer das Tribunal stellt. Ist es die Weltbourgeoisie, so wird er natürlich ewig im Höllenfeuer schmoren. Die Mittelschichten würden wahrscheinlich weniger radikal sein und die ausgebeuteten Mehrheiten werden sagen: Ja! Ewiges Leben, wir sprechen Dich frei!

● **revista:** Normalerweise sind Revolutionen Ereignisse, die Machtkämpfe entscheiden, und keine Dauerzustände. Was gibt Anlass, im Fall Kubas 47 Jahre lang von einer Revolution zu sprechen?

● **Heinz Dieterich:** Jemand hat mal gesagt, eine Revolution gehe nur voran unter der Geißel der Kotterrevolution. Ich denke, das war eine entscheidende Triebkraft in Kuba. Die USA stellten eine ständige Bedrohung dar auf verschiedenen Ebenen: von der politischen bis zur ökonomischen und militärischen. Darum war Kuba immer gezwungen, innovativ darauf zu reagieren. Das hatte etwas Positives und etwas Negatives. In der Landesverteidigung ist Kuba heute immun gegen eine US-Intervention. Die Insel ist im Grunde ein Schweizer Käse: Tanks und Artillerie usw. stehen unter der Erde. Aber der Nachteil ist natürlich: Wer alle geistigen und materiellen Ressourcen auf die Abwehr eines gefährlichen Gegners konzentrieren muss, der verliert für die innere demokratische und ökonomische Entwicklung große Ressourcen. Das ist der Preis dafür. Dennoch hat sich Kuba in vieler Hinsicht revolutionär entwickelt, etwa in kulturellen Aspekten oder in der Militärdoktrin. Andererseits ist es nicht gelungen, unter der Gefahr

ständiger Invasionsdrohungen die Struktur des Überbaus weiterzuentwickeln. Das ist heute vielleicht die große Schwäche des Systems.

● **revista:** Als profunder Verteidiger der kubanischen Revolution hast Du in jüngster Zeit Zweifel an ihrer Überlebensfähigkeit – möglicherweise nach Fidels Tod – geäußert. Worauf gründet sich das?

● **Heinz Dieterich:** Die Frage ist, ob das überkommene leninsche System, wie die zentralen Verwaltungsstrukturen in Wirtschaft und Politik, nach dem Warnsignal des Zusammenbruchs der DDR und der Sowjetunion, noch das angemessene Vehikel für die neue Stufe des Sozialismus sein kann? Zweifel daran hatte ich schon länger, habe aber aus Solidarität nie öffentlich über das Thema gesprochen. Für mich war ethisch klar: So lange aus Kuba kein Raum angeboten wird, um die Situation zu diskutieren, werde ich auch öffentlich keine Kritik üben. Das hat sich verändert, nachdem Fidel am 17. November 2005 in der Universität von Havanna gesagt hatte, dass die Revolution nicht von anderen zerstört werden kann, sondern nur durch eigene Schwächen und Ungleichheiten, aufgrund eigener Fehler wie Misswirtschaft, Korruption usw. Neben dieser Diagnose stellte er die Frage, welches die Konzepte und Ideen seien, die solch eine Entwicklung verhindern können? Nachdem Fidel und der Außenminister in der gleichen Richtung gesprochen hatten, war für mich klar, dass das die Einladung zu einer öffentlichen Diskussion ist und dass ein derartiger Aufruf des Comandante beantwortet werden muss. Das ist im Grunde so, wie wenn ein Hurrikan alles zerstört und Fidel sagt, wir brauchen zweitausend Computer. Dann muss man eben helfen. Und wenn er fragt, welches seien die Ideen, um einen möglichen Kollaps nach seinem Tode abzuwenden? Dann, so denke ich, versucht jeder ehrliche Solidaritätsmensch, das Beste beizutragen. Das ist es, was ich gemacht habe mit meinem Buch „Kuba nach Fidel“.

● **revista:** Welche Merkmale sollten eine sozialistische Perspektive Kubas bestimmen?

● **Heinz Dieterich:** Ich habe in meinem Buch geschrieben, dass das historische Modell der leninschen Überbaustruktur und der Zentralverwaltungswirtschaft im 21. Jahrhundert für niemanden mehr attraktiv sei. Wodurch ersetzt man dieses Modell? Wenn man keine sozialdemokratische oder neoliberale Lösung will, dann bleibt eben nur ein besserer Sozialismus. Das bedeutet: Erhöhung der Lebensqualität und reale Teilnahme der Bevölkerung an den staatlichen Entscheidungen – also eine Demokratisierung des Systems.

● **revista:** Du sagtest in einem Interview für „Neues Deutschland“, dass Fidel eine internationale Diskussion wolle, um die Revolution zu retten. Die Solidaritätsbewegung habe das bisher nicht verstanden. Was hat sie nicht verstanden bzw. was sollte sie leisten?

● **Heinz Dieterich:** Fidel war ja ein halbes Jahrhundert lang der Comandante der Gewissheit. Er hat fünfzig Jahre lang gesagt: No pasarán! Der Imperialismus wird nicht durchkommen! Und das hat sich als wahr erwiesen. Aber wenn jemand immer Recht behält, wenn er sagt, hier könne nichts passieren, dann ist das wie eine gerade Autobahn, die immer nur vorwärts führt. Wenn er dann unvermittelt sagt: „Halt, wir könnten in den Abgrund stürzen!“, dann staunt natürlich alles. Das hat darum so etwas wie ein erkenntnistheoretisches Erdbeben ausgelöst, weil den Leuten sozusagen der sichere Grund unter den Füßen weggezogen → Seite 3

Buchtipps:

● Heinz Dieterich: „Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts“

● Fidel Castro, Felipe Pérez Roque, Heinz Dieterich: „Kuba nach Fidel“

Beide Bücher sind 2006 im Kai Homilius Verlag erschienen, Preis je 9,90 €.

Solidarität und Menschenrechte

Anmerkungen zur Kubadebatte in der Linkspartei.PDS nach der 1. Sitzung des 10. Parteitages in Halle

Die erste Sitzung des 10. Parteitages am 29. und 30. April in Halle wurde weniger durch hitzige Debatten und Kontroversen um Inhalte als vielmehr durch den anstehenden Vereinigungsprozess sowie die Reden der „Parteitanen“ Modrow, Bisky, Gysi und Lafontaine geprägt. Gregor Gysi war es vorbehalten, über das umstrittene Thema Kuba zu referieren. Die erwartete kontroverse Debatte wurde – in Gesprächen hinter verschlossenen Türen – auf die 2. Sitzung des Parteitages verschoben.

Cuba Sí erachtet es für wichtig, diese Debatte weiterzuführen. Erstens, weil eine Versachlichung im Beziehungsgeflecht Europa–Kuba dringend geboten ist. Zweitens, weil sie der neu zu bildenden Partei helfen könnte, sich als Verteidiger der Menschenrechte deutlich von anderen zu unterscheiden. Und Drittens, weil das Thema Menschenrechte nicht „Manövriermasse“ bleiben darf, bei der es in erster Linie um Instrumentalisierung geht. 11 Millionen Kubanerinnen und Kubaner sind keine Bauernopfer für eine wichtige, aber im Grunde europäische wie auch innerparteiliche Debatte. Unter Einbeziehung des kategorischen Imperativs sehen und fühlen die Mitglieder von Cuba Sí immer vom Standpunkt derer her, die durch die herrschenden Verhältnisse unterdrückt, ausgebeutet, ausgegrenzt und entwürdigt werden. Daher ist Cuba Sí (anders als Michael Brie) der Überzeugung, dass eine aufrichtig geführte Menschenrechtsdiskussion erstens mit Kuba, d. h. vor allem den dort Verantwortlichen, Institutionen,

der Bevölkerung und unter Berücksichtigung des politisch-historischen Kontextes, sowie zweitens nur angesichts der völkerrechtswidrigen Blockade gegen die Insel geführt werden muss.

In zahlreichen Wortmeldungen haben Menschen ihre Solidarität mit dem sozialistischen Kuba kundgetan (siehe auch Broschüre „Die Kuba-Krise in der Linkspartei.PDS“). Die große Mehrheit brachte ihre Entrüstung und ihr Unverständnis darüber zum Ausdruck, dass trotz der andauernden menschen- und völkerrechtswidrigen Blockadepolitik der US-Regierung nicht etwa dem Verursacher, sondern dem kubanischen Volk mit erneuten Sanktionen gedroht wird. Fazit: Hier soll der Bock zum Gärtner gemacht werden.

Mit ihrer Zustimmung zur Kuba-Resolution des Europaparlaments haben André Brie, Helmuth Markov und Gabi Zimmer ein für eine europäische linke Partei unwürdiges Szenarium unterstützt. Inakzeptabel nicht etwa, weil damit die Menschenrechtsfrage zum Thema gemacht wurde, auch nicht, weil der „Gemeinsame Standpunkt der EU“ ein Bekenntnis zu einer pluralistischen Demokratie beinhaltet, und auch nicht, weil dort die Freilassung von politischen Gefangenen gefordert wird. Inakzeptabel ist die Zustimmung, weil man sich dadurch nach alter kolonialer Manier, bar jeder Verhältnismäßigkeit und entgegen jedem internationalen Recht in die inneren Angelegenheiten eines Staates einmischt und diesem mit Sanktionen droht.

Die EU arbeite weiterhin auf einen „friedlichen Wandel in Kuba“ hin, steht in der von den EU-Außenministern am 12. Juni 2006 vorgenommenen 16. Bewertung des „Gemeinsamen Standpunktes der EU betreffend Kuba“. Diese USA-kompatible Einmischungspolitik haben auch die drei Linksabgeordneten abgesehen. Es mag sein, dass dies der

Politikstil der von hegemonialen Interessen geleiteten US-Außenpolitik ist. Es mag auch sein, dass reaktionäre Kräfte in Europa diese Form von Politik unterstützen und andere, sich als fortschrittlich bezeichnende Gruppierungen, auf diesen Zug aufspringen wollen. Fakt bleibt jedoch, dass dieser Politikstil eindeutig reaktionär, mit einer klaren imperialistischen Attitüde behaftet und deshalb für eine linke Partei inakzeptabel ist.

Dem SPD-Bundestagsabgeordneten Lothar Mark ist zuzustimmen, wenn er im Juni 2006 – nach einer Kuba-Visite als Lateinamerika-Beauftragter der SPD-Bundestagsfraktion – von der EU einen flexiblen Kurs gegenüber Kuba fordert. Hoch einzuschätzen ist die Initiative von Mark und zwölf weiteren SPD-Politikern, die im Juli in einem Brief an die Mitglieder des USA-Kongresses bitten, den Fall der Cuban 5 zu überprüfen um deren sofortige Freilassung zu erreichen.

Diese wenigen SPD-Dissidenten ändern jedoch nichts daran, dass ihre Partei – vor allem seit Schröders Kanzlerschaft – eine Kuba-Politik im Sinne der USA verfolgt. Die Debatte und Abstimmung im Bundestag am 29. Juni 2006 zu Kuba-Anträgen von Bündnis 90/Die Grünen und der FDP belegt das sehr klar. Einzig die Fraktion Die Linke stimmte geschlossen gegen diese Anträge, die Kuba einseitig verurteilen.

Anfang Juli verkündete George W. Bush, 80 Millionen US-Dollar in den nächsten zwei Jahren für einen „demokratischen Übergang“ in Kuba bereitzustellen, um „aktiv auf einen Wandel in Kuba hinarbeiten und nicht bloß auf den Wandel zu warten.“ Bleibt die Frage, ob einige linke EP-Abgeordnete die Begleitmusik für dieses völkerrechtswidrige Szenarium weiter mitspielen werden?

W. Herbst/R. Thiele

Fidel ist 80 ...

→ Fortsetzung von Seite 2

wurde. Das ist ein schwieriges Gefühl, da braucht man einen Moment, um das zu verarbeiten. Dieser Schock hat dazu geführt, dass zunächst emotionale Äußerungen gekommen sind, vor allem aus Kuba. Da haben sich Leute daran gestört, dass ich gesagt habe, einige Sozialwissenschaftler in Kuba seien mittelmäßig, was meiner Ansicht nach so offensichtlich ist wie das Morgenrot um 6.30 Uhr. Andere haben einfach Parolen wiederholt wie: „Solange wir Vertrauen ins Volk haben, können wir nicht besiegt werden“. Aber das sind Phrasen, die nicht so auf die realen Probleme eingehen, wie Fidel das gemacht hat. Wirklich hilfreiche Beiträge hat es bisher nur sehr wenige gegeben, doch nach meinen Gesprächen in Kuba würde ich davon ausgehen, dass mehr als die Hälfte der Intelligenz des Landes die Notwendigkeit teilhabender Demokratie und effizienterer Wirtschaft sieht. Ich glaube, dass die volle Stärke der Diskussion erst erreicht wird, wenn in Kuba und international klar ist, dass man das Thema öffentlich diskutieren will und muss, und dass dies kein Abgehen von der Solidarität ist. Solidarität besteht jetzt eben darin, alle Erfahrungen der sozialistischen Bewegung und der neuesten Wissenschaft herbeizutragen.

● **revista:** Wo siehst Du in der Debatte die europäischen Linken?

● **Heinz Dieterich:** Wie immer – im Abseits. Nachdem ihnen die Neoliberalen die rote Karte gezeigt haben, sind sie mit einem gewaltigen Schuld-

komplex belastet und versuchen, den großen Brüdern aus der Bourgeoisie zu zeigen, dass sie im Grunde doch gar nicht so schlecht sind, wie sie hingestellt werden. So stecken sie in einer ständigen Entschuldigungs- und Unterwerfungshaltung. Aber Clausewitz hat schon vor langer Zeit gesagt, du gewinnst nie einen Krieg mit der Verteidigung. Du musst irgendwann zur strategischen Offensive übergehen. Das ist in unserem Fall der Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Das ist das Neue, was wir versuchen aufzubauen: Den Linken eine strategisch-offensive Vision zurückzugeben. Unter dem Sammelbegriff „Linke“ werden heute auch Parteigruppierungen und Funktionäre zusammengefasst, die mit Links absolut nichts zu tun haben, die relativ gut leben als Funktionäre, Systemideologen und Parlamentarier. Denen ist Kuba ein Stein im Schuh, denn es schafft ihnen konstant Legitimationsprobleme. Eine große Mafia, die die Europapolitik gegen Kuba, Venezuela und Bolivien bestimmt, mit der internationalen Christdemokratie, dem Vatikan, Tony Blair, den Medien etc. versucht, die Herausbildung systemalternativer Kräfte zu verhindern. Kuba ist dabei nur der „Amboss“, auf dem der Konflikt zwischen der europäischen Rechtsformierung und Linksformierung ausgetragen wird. In diesem Ringen um ein neues antikapitalistisches Projekt sind im Moment die Kräfte des Kapitals in Europa noch weitaus stärker als die neuen demokratischen und sozialistischen Gruppierungen, im Gegensatz zu Lateinamerika, wo es schneller vorangeht. Doch die lateinamerikanische Revolution strahlt auf Europa aus, und eine wechselseitige Allianz wäre von strategischer Bedeutung für den Sozialismus des 21. Jahrhunderts in beiden Welten.



● **Heinz Dieterich (63), Professor für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Nationalen Autonomen Universität (UNAM) in Mexico-Stadt, analysiert seit Jahrzehnten die Entwicklung Lateinamerikas, insbesondere die aktuellen Veränderungen in Venezuela, Bolivien und Kuba, über die er zahlreiche Publikationen verfasst hat. Heinz Dieterich kennt Fidel Castro, Hugo Chávez, Evo Morales und viele andere Persönlichkeiten des politischen Lebens auf dem Subkontinent und hat sich stets mit der kubanischen Revolution solidarisiert.**

Anhaltendes Interesse

Die Schüler des Berliner Gymnasiums wollten es genau wissen: „Haben Sie die Mordpläne gegen Castro und die Dokumente über die Invasion in der Schweinebucht, die in Ihrem Buch abgedruckt sind, direkt von der CIA bekommen?“ Die 36 Gymnasiasten hatten für ihren Projekttag das Thema Raketenkrise gewählt, wollten dazu für ihre Klassen eine Wandzeitung gestalten und interessierten sich besonders für den Zusammenhang zwischen US-Aggressionspolitik gegen Kuba und die Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen auf der Insel.

Dreieinhalb Schulstunden fragten sie mich die berühmten Löcher in den Bauch: zur Politik der Kennedy-Regierung gegenüber Kuba, über die Rolle von CIA, Mafia, Exilkubanern, Pentagon und Rüstungsindustrie bei den Vorbereitungen für einen „Regime-Wechsel“ – was man damals noch nicht so nannte – in Kuba, zur Ermordung von Präsident Kennedy und auch zu meinem Buch „Im Fadenkreuz: Kuba“. Diese Diskussion mit den Schülern gehörte für mich zu den interessantesten Veranstaltungen einer noch andauernden Lesereise, bei der ich – auf bisher fast 70 Diskussionen und Signierstunden mit zumeist 30 bis 60 Teilnehmern – mein Buch vorstellen und über die Menschenrechtsverletzungen und Verbrechen des ökonomischen und militärischen Goliaths gegen Kuba diskutieren konnte.

Mir ging und geht es darum: Wer die Politik der kubanischen Regierung, wer die politische und wirtschaftliche Lage Kubas verstehen will, wer an der Entwicklung der Menschenrechte auf dem amerikanischen Kontinent Interesse hat, sollte wissen, welchen Terror die USA in den vergangenen 46 Jahren bis heute gegen die kleine Inselrepublik ausüben.

Die Buchvorstellungen führten mich von Löbau/Zittau über Dresden, Kamenz, Heidelberg, Bochum, Magdeburg, Neubrandenburg, Hoyerswerda nach Bonn und München. In der bayerischen Landes-

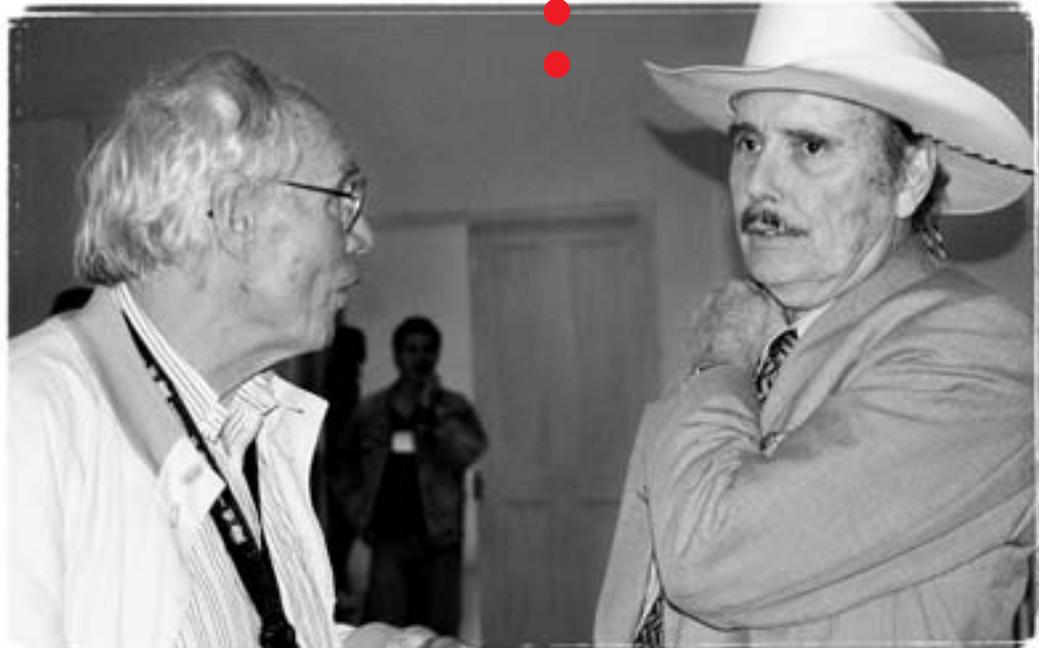
hauptstadt war die Organisation „Gegenentwurf“ der Veranstalter in der historischen Seidlvilla, zu der auch Gewerkschaftsfunktionäre, Publizisten, Künstler und eine Grünen-Stadträtin erschienen. In Saalfeld fand die Buchvorstellung im überfüllten Saal des Gewerkschaftshauses statt, in Oberhausen im Saal der Stadtratsfraktion (!) der PDS, in Berlin war bei einem der etwa 20 „Fadenkreuz“-Termine das Kennedy-Institut der Freien Universität der Einladere, in Göttingen und Köln bestimmten Studenten die Atmosphäre und sorgten für lebhaftige Debatten.

Eindrucksvoll war auch eine von der Gesellschaft Schweiz–Kuba organisierte Rundreise mit interessanten Eindrücken über die Breite der dortigen Kuba-Solidaritätsbewegung in Bern, Basel, Solothurn, Olten und Baden. Darüber hinaus wurde ich mit dem „Fadenkreuz“ zu Signierstunden eingeladen, unter anderem auf die Leipziger Buchmesse, zum

Solidaritätsbasar der Journalisten in Berlin, zum Alternativgipfel Mitte Mai nach Wien und kürzlich zum Pressefest des „Neuen Deutschland“.

Viele, insbesondere von Cuba Sí und der FG BRD–Kuba, haben geholfen, dass das Buch inzwischen in der 2. Auflage erscheinen konnte. Für den Herbst stehen unter anderem Buchvorstellungen in Konstanz (28.9.) und in Leipzig auf dem Programm. Auch freue ich mich auf das Treffen mit den thüringischen Freunden von Cuba Sí und auf das Methfesselfest am 19. und 20. August in Hamburg, ein zweitägiges alternatives Straßenfest, bei dem Cuba Sí schon seit Jahren dabei ist – eine Präsenz, die ich diesmal ein wenig verstärken werde. *Horst Schäfer*

● *Buchautor Horst Schäfer (links) mit dem US-amerikanischen Wissenschaftler James Cockroft auf der Buchmesse in Havanna 2005.*



Bezahlte Söldner

Das Thema der „Dissidenten“ in Kuba bestimmt die Strategie der USA-Regierung in ihrem Krieg gegen Kuba. Dieser Dissidenz, die ihre eigene Geschichte verleugnet, fehlt es jedoch an sozialem und politischem Fundament. Mit ihrem revolutionären Projekt verbunden, weiß die Mehrheit des kubanischen Volkes, dass solche Gruppen Instrumente der absurden antikubanischen Politik des Weißen Hauses sind, und nennt die Dissidenten bei ihren tatsächlichen Namen: Söldner.

Der Fall des Dichters Raul Rivero zeigt, wie das Geschäft mit der so genannten Opposition in Kuba funktioniert. Rivero, eine der 75 Personen, die 2003 wegen Landesverrats zu hohen Haftstrafen verurteilt wurden, wurde vor einem Jahr aus gesundheitlichen Gründen aus der Haft entlassen. Er lebt jetzt in Spanien von seinen durch Verrat an seinem Vaterland erworbenen Verdiensten. In den 90er Jahren gab Rivero die literarische Kritik auf, um zu einem „unabhängigen Journalisten“ zu werden. Bald berief man ihn zum Präsidenten der Gesellschaft „Interamerikanische Presse“, eines bekannten Produktes des von den USA geführten Kalten Krieges in Lateinamerika. Seine „Unabhängigkeit“ stellte er mit Artikeln für CUBANET unter Beweis, einer extremistischen Agentur in Miami, subventioniert vom Weißen Haus und aus Mitteln der United States Agency for International Development (USAID) bezahlt. Vor 3 Jahren betrug der Finanzhaushalt des USAID für Kuba 6 Millionen Dollar mit dem dekla-

rierten Ziel, „einen demokratischen Übergang in Kuba herbeizuführen“. Das bedeutet, Washington finanziert gegen jegliche internationalen Gesetze und Regeln den internen Umsturz, um einen politischen Wechsel in Kuba zu erreichen.

Nestor Bague, vor kurzem verstorbener Ex-Präsident der oppositionellen Vereinigung CubaPress und Agent des kubanischen Geheimdienstes, enthüllte, dass die Interessenvertretung der USA in Havanna die Themen vorgab. Die Instruktionen erfolgten meist direkt im Sitz der USA-Vertretung in Havanna. Bague berichtete weiter, dass bei diesen Zusammenkünften Rivero und andere mit Kreditkarten, per Post oder bar bezahlt wurden.

Auch der umstrittene Robert Menard, Generalsekretär der Organisation „Reporter ohne Grenzen“, gab öffentlich seine Finanzhilfe an CubaPress zu. Eine weitere antikubanische Missgeburt, die in Europa eine große Resonanz erfuhr, ist das „Projekt Varela“. Dieses wird als ein Werk des Dissidenten Oswaldo Paya präsentiert, um Glauben zu machen, dass es im Schoß der Insel entstand. Ein Schreiben von dem in Spanien agierenden Ex-CIA-Agenten Carlos Alberto Montaner an Oswaldo Alfonso, einem weiteren „Unabhängigen“, beweist das Gegenteil: „Ein Freund, den du kennst, hat die Güte, dir 30 000 Pesetas zu überbringen ... Sehr bald werden dich einige hochrangige spanische Freunde anrufen, um über das Projekt Varela zu sprechen ... ich regte 5 Namen für die Gründung der neuen Idee an: Paya, Alfonso, Arcos, Raul Rivero und Tania Quintero.“ Ohne Umschweife: Die Dissidentschaft ist ein Jahr-

hundertgeschäft (el negocio del siglo), jedoch mit festen Hierarchien und klaren politischen Zielen: Bekannte Personen wie Rivero oder Paya erhalten hohe Geldbeträge, von denen sie den größten Teil behalten und Kleingeld, verknüpft mit entsprechenden Instruktionen, an 3 bis 4 Verbündete in Kuba verteilen, die sich auch Dissidenten nennen.

So ist die „Dissidenz“ in Kuba ein Weg, um in den Besitz von Dollars zu gelangen. Jedoch, kein politisches oder soziales Projekt in der Dritten Welt kann überzeugen, wenn hinter ihm die CIA steht.

Raul Rivero, Oswaldo Paya und seine Leute lügen, wenn sie sagen, dass sie im Namen des kubanischen Volkes sprechen. Tatsächlich haben sie es verdraten, in dem sie sich zu Handlangern einer Regierung machen, die versucht, die Souveränität der Insel zu untergraben. Diese sogenannten Dichter, Schriftsteller und Reporter werden nicht durch ihre Werke in die Geschichte eingehen, sondern als das was sie sind: bezahlte Söldner in einem schmutzigen Krieg gegen ihre eigene Heimat. *Justo Cruz*

Buchtipps:

- Hans Weiss: „**Märchen von Kuba**“, Nomen Verlag, 168 Seiten, 14 €

Hans Weiss kennt Kuba von mehr als zwei Dutzend Reisen. Er hat Lügenmärchen gesammelt, die über Kuba verbreitet werden, und zum Teil auch deren Verfasser befragt.

Tschüss Marion – und danke für alles

„Wenn Du Hilfe brauchst, melde Dich“, oft hat sich Marion mit diesem Satz im Büro oder am Telefon verabschiedet. Es war nie eine Floskel. Marion spürte, wenn persönliche Sorgen oder Arbeitsprobleme drohten zu eskalieren. Dann war sie zur Stelle, einfühlsam, ehrlich, konkret; selbstlos ihre eigenen Interessen und Wünsche vernachlässigend. Sie war Rückhalt für Einzelne wie auch für das Cuba Sí-Kollektiv.

Sehr oft habe ich ihr Hilfsangebot angenommen, meist mit einem schlechten Gefühl, denn ich wusste um die viele zusätzliche Arbeit, die sie sich selbst aufbürdete. Abzulehnen war aber auch nicht so einfach, denn Marion blieb meist hartnäckig. In dieser Beziehung war sie einzigartig und unverbesserlich. „Wer soll es denn sonst machen“, lautete nicht selten ihr Spruch.

Marion konnte zuhören – meist interessiert, manchmal auch geduldig. Mit Offenheit suchte sie den Rat und das Gespräch, bevor sie urteilte. Ich kannte ihre Abneigung gegen Trittbrettfahrer, Wichtigkeit und machtgeile Opportunisten und wunderte mich, zu welcher Sachlichkeit sie im direkten Kontakt mit solchen Leuten fähig war. Bestimmt und manchmal auch laut wurde sie allerdings, wenn ihr Dummheit, Arroganz und Verantwortungslosigkeit begegneten. Das Agieren linker Abgeordneter im Europaparlament nach deren Zustimmung zu einer antikubanischen Resolution im Februar 2006 hat sie beispielsweise schwer enttäuscht.

Marions Kenntnisse der spanischen Sprache, ihr Wissen über Lateinamerika und ihre politische Klugheit haben wesentlich zur Profilierung von Cuba Sí beigetragen. Niemals hat sich Marion geschont. War sie von einer Sache überzeugt, spielten Zeit und Aufwand keine Rolle, egal ob Container beladen, Konferenzen oder Demos organisieren, Artikel schreiben, Texte übersetzen, Informationsstände vorbereiten und betreuen etc. Marion nahm sich selbst nie wichtig, sie wollte nicht im Mittelpunkt stehen. Impulse zu geben, „nicht nur zu philosophieren, sondern vor allem zu handeln“, das war ihre Maxime. Dabei war sie keinesfalls theoriefeind-

lich, im Gegenteil: Gewissenhaft, ja penibel beschäftigte sich Marion mit politischen und wissenschaftlichen Beiträgen. Die Gespräche mit ihr über Literatur, Theater, Politik oder Musik waren stets ein inspirierender Gewinn.

Der gescheiterte Sozialismusversuch in der DDR war für sie ein schmerzhafter aber notwendiger Einschnitt. Ostalgie und Verklärung dieser Zeit waren nicht ihr Ding, aber genau so wenig konnte und wollte sie in den neuen alten Verhältnissen ankommen. Das Ausmaß und die deutsche Beteiligung an neuen Kriegen, globaler ökonomischer und ökologischer Ausplünderung vor allem des Südens, Sozialabbau und das Erstarken neofaschistischer Strukturen, einhergehend mit medialer Massenverdummung, beunruhigten sie zusehends. Dagegen etwas zu tun, Verbündete zu finden um aufzuklären, Widerstand und Alternativen zu entwickeln, das sah Marion als wichtige Aufgabe.

Mit Engagement und Hoffnung solidarisierte sie sich mit den Linksentwicklungen in Lateinamerika, vor allem in Venezuela und Bolivien. Die Solidarität mit Kuba jedoch spielte bei ihr immer die entscheidende Rolle. Aufmerksam und tiefgründig verfolgte Marion die Entwicklung der kubanischen Revolution, voller Sympathie für die Menschen und deren ungleichen Kampf gegen die Übermacht im Norden. Die politische Unterstützung dieses einmaligen wie auch unvollkommenen sozialistischen Projektes war Marions Hauptanliegen.

Die Arbeit an den Milchprojekten galt ihr als ideale Verbindung zwischen politischer Solidarität und konkreten Entwicklungsperspektiven für die Menschen. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, dass sich Marion zu einer Spezialistin für tropische Landwirtschaft qualifiziert hat. Fachkundig und kritisch wertete sie die Projektberichte aus, hinterfragte und analysierte. Ihre Meinung war bei den kubanischen Spezialisten gefragt.

Unvergessen bleibt mir unser letzter gemeinsamer Kuba-Aufenthalt im Februar 2005, als sie mit ihren Fragen zum Projekt in Zenea für einige Unruhe bei unseren Partnern sorgte. Marion duldet keine oberflächlichen oder ausweichenden Antworten. Stets äußerte sie ihre Kritik respektvoll, niemals verletzend. Hunderte Menschen an den Cuba Sí-Projekten sprechen mit großer Achtung von Marion. So ist es nicht verwunderlich, dass unsere drei Milch-

projekte zu den ersten gehörten, die voller herzlicher Anteilnahme ihr Beileid übermittelten. So schrieb z. B. das Kollektiv unseres Milchprojektes in Guantánamo: „Wir, die wir persönlich viele Stunden mit ihr zusammengearbeitet haben, kennen den bewundernswürdigen Charakter, den sie besaß, die Festigkeit ihrer Ideale und Prinzipien, ihre Zukunftsvorstellungen für eine bessere Welt und ihre Aufrichtigkeit und Kameradschaftlichkeit, die in der Einfachheit, mit der sie diese zeigte, ihresgleichen suchen. Wir haben bei ihr niemals Anzeichen von Mutlosigkeit oder Schwäche gesehen, wie schwierig auch immer die zu lösenden Aufgaben erscheinen mochten, denn sie war eine Ideengeberin, erfüllt vom Kampf für die soziale Gerechtigkeit und kannte darüber hinaus die diesbezüglichen Interna der Welt von heute.“

Aber Marions Spuren in Kuba reichen über die Milchprojekte hinaus. Die Chefin der Buchmesse Havanna, Maria Mederos, schrieb: „Diese Nachricht hat mich tief bewegt, denn ich hatte mit Marion eine nur kurze Freundschaft, aber vom ersten Moment an war es so, als wenn wir uns schon ein ganzes Leben lang gekannt hätten, vor allem wegen der Übereinstimmung in der Art, das Leben zu sehen. Außer der Tatsache, dass ich dies für einen bedeutenden Verlust für die Solidarität halte, nehme ich es auch als persönlichen Einschnitt wahr, denn da sie eben jenes Wesen war, das sie gewesen ist, waren Solidarität und die Verpflichtung dazu für sie Voraussetzungen in ihrem Kampf für eine gerechtere Welt. Ich bedauere diesen Verlust sehr und für mich ebenso wie für Euch erwächst daraus eine um so größere Verpflichtung.“

Auch von den kubanischen Gewerkschaften, zu denen Marion besonders intensive Kontakte unterhielt, aus der Kommunistischen Partei Kubas, der kubanischen Botschaft, von vielen anderen Menschen erreichten uns bewegende aber auch ermutigende Trauerbekundungen.

Den Artikel auf Seite 10 dieser „revista“ stellte Marion wenige Tage vor ihrem so unfassbaren Tod fertig. Er ist wie ein letzter Gruß von dieser außergewöhnlichen Frau.

Sieben Jahre hatte ich das Glück, mit Marion direkt zusammenzuarbeiten. Es war die wichtigste Zeit meines politischen Lebens, dafür bin ich unendlich dankbar.

Reinhard Thiele



an den **Anpassung** **Klimawandel**

Vom Abschlussworkshop zweier ACPA-Cuba Sí-Milchprojekte



Zum Abschluss jedes unserer Milchprojekte organisiert die Gesellschaft für Milchproduktion – eine der 13 Fachgesellschaften der Kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA) – immer einen Workshop: Wissenschaftler und Produzenten werten die Ergebnisse des Projektes aus und diskutieren das Vorgehen bei der weiteren Betreuung der Betriebe und bei neuen Projekten. Auch andere Institutionen nutzen diese Gelegenheit, um ihre aktuellen Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.



Granja Jaibo: Wir sanierten die vier vorhandenen und errichteten weitere fünf Häuser sowie die Grundschule „Ernst Thälmann“.

In diesem Jahr fielen zwei Projektabschlüsse zusammen. Das Milchprojekt in der Provinz Sancti Spiritus endete planmäßig. Das Projekt in der Provinz Guantánamo fand nach Verlängerung seinen Abschluss. Anfang Mai fanden daher zwei Workshops statt: Einer für die östlichen Provinzen in Guantánamo und einer für die zentralkubanischen Provinzen in Sancti Spiritus.

Guantánamo

In Guantánamo spielte das Klima die zentrale Rolle in der Diskussion der Projektergebnisse. Das Projekt Granja Jaibo in der sowieso schon trockenen Gegend war überschattet von einer extremen Trockenperiode. Über 150 ha – vorrangig für den Anbau von Futter – wollten wir mit einer Bewässerungsanlage ausstatten. Das Wasser sollte aus dem nahegelegenen Stausee Yaya kommen. Doch die Lieferungen des Materials und die Bauarbeiten zogen sich hin. Die seit Jahren mangelnden Niederschläge verursachten außerdem einen Engpass in der Wasserversorgung. Die Bewässerung landwirtschaftlicher Flächen musste eingestellt werden.

Dadurch war die Versorgung der Bevölkerung zeitweise gefährdet. Anfang 2005 war es notwendig, die gesamte Rinderherde des Projektbetriebes zu evakuieren. An eine Steigerung der Milchproduktion war nicht zu denken. Auch die ehrgeizigen Vorhaben, eine Baumschule und eine Finca für Saatgut zu betreiben, scheiterten am Wassermangel.

Erfolgreicher verlief die Arbeit auf dem sozialen Gebiet und in der Weiterbildung. Zwei Schulen wurden errichtet, Wohnhäuser repariert und neue-

baut. Das Jahr 2006 begann erfolgversprechender. Im ersten Halbjahr produzierte die Granja Jaibo bereits soviel wie im gesamten Jahr 2005. Wenn die Granja wieder über genügend Wasser verfügt, werden die Arbeiter die Baumschule und die Finca für Saatgut wiederbeleben – wenn!

Die zentrale Frage bleibt, ob in Zukunft genug Niederschläge fallen. Das Projekt reaktivierte zwar die produktive Infrastruktur, führte neue Produktionsverfahren ein und bildete die Mitarbeiter entsprechend aus. Diese Investitionen können sich aber nur entfalten, wenn Wasser vorhanden ist – sei es in Form von regelmäßigen Niederschlägen oder aus einem vollen Stausee. Daher wird das Klima über die zukünftige Entwicklung der Granja und des gesamten Tals von Guantánamo entscheiden.

Das nächste Projekt in der Provinz Guantánamo werden wir nun im regenreichen Kreis Yateras durchführen. Dieser Kreis befindet sich in den Bergen, im Norden der Provinz. Der Schwerpunkt des Projektes liegt nicht wie in den beiden vorangegangenen Projekten bei der Bewässerung von Futter- und Weideflächen für Milchvieh. Vielmehr werden wir mehr als 40 Stallanlagen reparieren, ausbauen und teilweise neu errichten. Diese Stallanlagen verteilen sich in Abhängigkeit von den geografischen Bedingungen über den gesamten Kreis. Das Projekt beschränkt sich nicht nur auf die Produktion von Kuh- und Büffelmilch. Es beinhaltet die Produktion von Büffel- und Kaninchenfleisch sowie die Haltung und Zucht von Pferden und Maultieren, die wichtige Transportmittel in dieser Bergregion sind.

Die Produktion basiert wie auch in den anderen Projekten auf angepassten Verfahren des Weidemanagements und Futteranbaus. Jede Stallanlage erhält Solar-Elektrozäune. Für die Wasserförderung werden wir Windräder einsetzen. Aufgrund der positiven Erfahrung mit Biogas in den Projekten in Ha-

Granja Jaibo

Zusammengefasste Ergebnisse des Milchprojektes Granja Jaibo

- **Milchproduktion**
Extreme Trockenheit führt in 2005 praktisch zum Erliegen der Produktion
- **Weidemanagement/Futteranbau**
→ Bewässerungssysteme für 150 ha Anbaufläche (Aufbau noch nicht beendet)
→ Bau von 57 Weideabschnitten
→ Reparatur von 146 km Zaun-Infrastruktur:
- **Reparatur**
→ von 9 Schattenställen und 2 Melkständen
→ von Transportmitteln und Maschinen
→ der Büros und der Kantine
- **Diversifizierung**
→ Bau eines Kaninchenstalls
→ Ausweitung des Obst- und Gemüseanbaus
→ Produktion von 135 t Humus
→ Betrieb einer Baumschule und einer Finca für Saatgut (Betrieb wegen extremer Trockenheit bis auf weiteres eingestellt)
- **Alternative Energie**
→ Installation von 3 Solar-Elektrozäunen
- **Soziales**
→ Reparatur von 6 Wohnhäusern
→ Neubau von 5 Wohnhäusern
→ Bau von 2 Grundschulen

vanna und in Sancti Spiritus werden nun auch die Guantanamoeros eine Modellanlage bauen.

Als Forschungsobjekt innerhalb des Projektes werden wir eine Stallanlage zur Haltung von Ziegen und Schafen im trockenen Süden der Provinz errichten. Dort werden kubanische Wissenschaftler die Nachhaltigkeit dieser Tierproduktion für diese Region prüfen und Produktionsverfahren erforschen.

Sancti Spiritus

Unser Milchprojekt in der Genossenschaft Niña Bonita hat in den drei Jahren Projektlaufzeit die Ziele in der Milchproduktion erfüllt. Das neue Weidemanagement, die gekauften Arbeitsgeräte und die vielfältigen Weiterbildungsmaßnahmen ermöglichten dieses positive Resultat.

Die Teilnehmer des Workshops kritisierten aber den Verzug im Futteranbau und beim Bau der Weideabschnitte. Beide Faktoren sind entscheidend für die Produktionsergebnisse nach dem Ende des Projektes. Obwohl die Genossenschaft über die notwendigen Mittel verfügte, fehlten Arbeitskräfte für die Umsetzung dieser Arbeiten. Die ungewohnten Klimabedingungen behinderten immer wieder die Aussaat.

Ähnliche Probleme traten auch zum Abschluss des vorangegangenen Projektes in der Genossenschaft Sabanilla auf. Auf dem diesjährigen Workshop wurden auch die Ergebnisse dieser Genossenschaft 3 Jahre nach Projektende vorgestellt. In den Folgejahren des Projektes beendeten die Arbeiter der Genossenschaft die offenen Arbeiten besonders beim Futteranbau und Weidemanagement. Sie produzierten jährlich ca. eine halbe Millionen Liter Milch.

Das neue Projekt in dieser Region werden wir auf dem Betriebsteil Granja Dos Rios durchführen. Er gehört ebenfalls zum Großbetrieb Managuaco. Auf 12 Milchviehstallanlagen werden wir die bewährten, neuen Produktionsverfahren einführen. Die Investitionen werden außerdem den Anbau von Obst und Gemüse sowie die Kleinviehhaltung zum Zweck der Selbstversorgung unterstützen. 8 Wohnhäuser der Beschäftigten werden wir sanieren und mit Biogasanlagen ausrüsten. *Anja Höschel*



- Foto oben: Neuer Kaninchenstall in der Granja Jaibo: Die beschichteten Zinkbleche reflektieren die Sonneneinstrahlung und sorgen für kühlere Temperaturen im Stall. Mit der Produktion von Kaninchenfleisch erweitert die Granja ihre Produktvielfalt.
- Foto links: Zu den Investitionen in die Infrastruktur zählen auch die Ausrüstung und die Sanierung der Werkstatt. „Wir kämpfen um eine effiziente Maschinenstation“ heißt die Losung an der Wand. Die Werkstatt der Genossenschaft Niña Bonita erhielt eine Auszeichnung auf Provinzebene für ihre hervorragende Arbeit und Fürsorge für den Erhalt der Maschinen und Werkzeuge.
- Foto unten: So ähnlich wie diese Werkstatt sah die der Genossenschaft Niña Bonita vorher auch aus. Mit dem neuen Projekt im Betriebsteil Dos Rios werden wir auch sie wieder in Schuss bringen.

Niña Bonita

Zusammengefasste Ergebnisse des Milchprojektes UBPC Niña Bonita

- **Milchproduktion**
→ 1,3 Mio Liter (2003–2005)
- **Weidemanagement/Futteranbau**
→ Aussaat von Futterpflanzen auf 35 ha
→ Bau von 78 Weideabschnitten
→ Reparatur und Bau von 63 km Zaun
→ Bau von 8 Teichen als Tränke
(Die geplanten Werte waren höher, der Verzug soll in 2006 aufgeholt werden.)
- **Reparatur**
→ von 2 Melkständen
→ der Werkstatt und des Maschinenparks
→ von Transportmitteln und Wegen
- **Diversifizierung**
→ Reparatur der Ställe für Kleinvieh
→ Humusproduktion auf 3 Stallanlagen
- **Alternative Energie**
→ Bau von 6 Biogasanlagen
→ Installation von 6 Solar-Elektrozäunen
- **Soziales**
→ Reparatur von 15 Wohnhäusern



2006: das Jahr der Energie-Revolution in Kuba

Erste Erfolge auf einem langen Weg



Energierevolution – so nennen die Kubaner die umfangreichen Maßnahmen zur Senkung des Energieverbrauchs und zur Stabilisierung des nationalen Stromnetzes. Der Name ist bewusst gewählt, denn das Energieproblem ist nach wie vor eines der drängendsten in Kuba.

Im Januar wurde die Unabhängigkeit der Provinz Pinar del Rio von der zentralen Stromversorgung des Landes gemeldet. Andere Provinzen sollen in Kürze folgen. Dieser Erfolg wurde durch die Installation miteinander vernetzter Dieselaggregate, eine Erneuerung des Leitungsnetzes und den Einsatz neuer Transformatoren erreicht. Dafür wurden in alten Kraftwerken ineffiziente Blöcke vom Netz genommen. Der Bevölkerung sollen so Stromabschaltungen erspart werden, außerdem wird der Verschleiß elektrischer Geräte vermindert. Um in Krankenhäusern, Polikliniken, Kühlhäusern oder Bildungseinrichtungen die Stromversorgung auch dann garantieren zu können, wenn z. B. Leitungen durch Stürme beschädigt werden, wurden Notstromaggregate installiert. Sie können auch genutzt werden, um Spitzenlasten auszugleichen.

Momentan werden neue elektrische Geräte an die Bevölkerung ausgegeben, in erster Linie Reis-koher, Kochplatten, Tauchsieder, Energiesparlampen und Schnellkochtöpfe. Gleichzeitig werden alte „Energiefresser“ ausgetauscht: Kühlschränke, Fernsehgeräte, Ventilatoren und Klimaanlage. Die neuen Geräte werden zu günstigen Preisen abgegeben, auch eine Ratenzahlung ist möglich.

Die Neuerungen machen sich bemerkbar: Der private Stromverbrauch ging im ersten Quartal die-

sen Jahres um 2,5 Prozent zurück, was auch auf Informationskampagnen über Energieverschwendung und auf höhere Strompreise ab einer bestimmten Kilowattstundenanzahl zurückzuführen ist. Der Verbrauch von Kerosin und Flüssiggas in den Haushalten ist im Vergleich zu 2003 um 60 Prozent gesunken. Im ersten Quartal 2006 lag der Verbrauch fossiler Energieträger außer Kohle um 3,7 Prozent unter dem Wert des entsprechenden Vorjahres-Quartals, obwohl Kuba 2005 ein Wirtschaftswachstum von 11,5 Prozent aufwies.

Moderne Technik im Energiebereich lässt Einsparungen in Milliardenhöhe erwarten. Ein Beispiel ist die Nutzung des Begleitgases, das bei der Erdöl-gewinnung entsteht: Was früher einfach verpackelt wurde, wird heute gereinigt und dann zur Stromerzeugung verwendet. Dies geschieht in konventionellen oder kleinen Blockkraftwerken. Geplant ist auch der Bau eines hocheffizienten Gasturbinenkraftwerks und eines Gas- und Dampfkraftwerks. Hierbei wird die Abgaswärme der Gasturbinen genutzt, um eine Dampfturbine zu betreiben. Diese Kraftwerke können auch angefahren werden, wenn kurzfristig mehr Energie benötigt wird, die Investitionskosten sind gering und sie besitzen einen sehr hohen Wirkungsgrad.

Immer mehr Bedeutung in Kuba gewinnen auch erneuerbare Energien. Hunderte von Klein- und Kleinstwasserkraftanlagen versorgen vor allem in den Bergregionen die Bevölkerung mit Strom. Eingeschränkte Kapazitäten und schwankende Wassermengen machen die Stromproduktion aber oft problematisch.

In den Zuckerfabriken wird schon seit langem der Wärme- und Strombedarf durch das Verbrennen der Bagasse (faseriger Bestandteil des Zuckerrohrs) abgedeckt. Durch Optimierung der Prozesse kann immer mehr überschüssiger Strom in das öffentliche Netz eingespeist werden. Die seit einiger Zeit gesunkene Zuckerproduktion soll nun wieder erhöht werden, weil man die Bedeutung des aus Zucker gewonnenen Ethanols als Brennstoff erkannt hat.

Windkraft wird in Kuba vor allem für den Antrieb von Wasserpumpen genutzt. Nun sollen auch Windparks für die Stromgewinnung errichtet werden. In allen wichtigen Gebieten des Landes werden Türme aufgebaut, um die Windgeschwindigkeiten und die Kontinuität des Windes in großen Höhen zu messen. Nach Abschluss der Studien sollen verschiedene Anlagen erprobt werden, auch solche, die entwickelt wurden, um Wirbelstürmen zu widerstehen.

Die ersten Ergebnisse der Energierevolution sind vielversprechend. Fidel Castro sieht zu Recht das kubanische Beispiel als Vorbild für andere Länder:

„Wenn die Anstrengungen, die Kuba heute realisiert, in allen anderen Ländern der Welt unternommen würden, würde Folgendes geschehen: Die nachgewiesenen und wahrscheinlichen Reserven an Kraftstoffen würden doppelt so lange ausreichen. Die verschmutzenden Elemente, die diese heute in die Atmosphäre schleudern, würden auf die Hälfte reduziert werden. Die Weltwirtschaft würde eine Atempause erhalten, da eine gewaltige Menge der Transportmittel und Elektrogeräte erneuert werden müssen. Ein Moratorium von fünfzehn Jahren ohne den Bau von neuen Atomkraftwerken könnte ausgerufen werden.“ (Fidel Castro, am 1. Mai 2006 in Havanna)
Konstantin Seeger

Die Grundschule von Campo Hermoso ist eine von vielen kleinen Grundschulen in den Bergen Guantánamos – Solarzellen auf dem Dach liefern den Strom.

Solarzäune

Auf den Milchprojekten von ACPA und Cuba Sí nutzen wir umweltfreundliche Technologien. Dazu zählen unter anderem Biogasanlagen, Windräder und Solarzäune. In diesem Jahr werden zwei Projekte in den Provinzen Sancti Spiritus und Guantánamo starten. In beiden werden wir die Weiden aller Stallanlagen mit elektrischen Zäunen ausstatten. Als Stromquelle dienen Solarzellen auf dem Dach des Stalls oder eines Wohnhauses. Die Zäune teilen die Weiden in kleinere Abschnitte von einem Hektar, die das Vieh nach und nach abgrast. Sind genügend Weideabschnitte vorhanden, können sie sich vor dem erneuten Beweiden ausreichend regenerieren.

Indem wir Solarzäune verwenden, sparen wir Material: Die Außenumzäunung der Weiden benötigt statt fünf paralleler Drähte nur noch drei; die Weideabschnitte nur einen an Stelle von drei. Die Zaunpfosten setzen wir im Abstand von 15 bis 20 Metern. Bei den Stacheldrahtzäunen ohne Strom mussten sie alle 1 bis 2 Meter angeordnet werden. Als Pfosten gebrauchen wir auch weiterhin „lebende Pfosten“ – also Bäume.

Die elektrischen Zäune bieten zwei weitere Vorteile: Die Arbeiter können die Weideabschnitte bei Bedarf problemlos verkleinern, damit das Vieh an einer bestimmten Stelle grasst; und es fallen weniger Reparaturen an, da die Tiere rasch lernen, sich den Zäunen nicht zu nähern. Ynorbys Brooks Lescaille,

Fachangestellte in der Projektleitung des Milchprojektes in der Provinz Guantánamo

Verstörte Gesichter

Ein Reprint aller Ausgaben der „Neuen Rheinischen Zeitung“ (NRZ) war eine der Attraktionen in der Halle deutschsprachiger Verlage auf der 15. Internationalen Buchmesse Havanna. Präsentiert wurden die zwei wertvollen Bände im Rahmen einer Ausstellung über Georg Weerth, der Feuilletonchef der NRZ war und vor 150 Jahren in Havanna starb. Zum Ende der Buchmesse wollten wir diese Ausgaben der kubanischen Nationalbibliothek spenden.

Für uns war es mehr als nur Symbolik, diese von Karl Marx geleitete erste sozialistische Zeitung in Kuba zu übergeben. Mehrere Termine wurden dafür verabredet, doch immer wieder kam etwas dazwischen. Fast hatten wir es aufgegeben. Aber am letzten Messetag erfuhren wir, dass die Präsentation deutschsprachiger Verlage auf der Abschlussveranstaltung einen Preis erhalten sollte. Bei solchen Anlässen sind Medien und Prominenz immer reichlich vertreten, und so griffen wir uns die NRZ mit einiger Hoffnung auf den entsprechenden Rummel.

Das Konzept ging auf. Das Berliner Büro Buchmesse Havanna wurde als bester internationaler

Stand ausgezeichnet. Kubas Kulturminister Abel Prieto nahm die Auszeichnung vor, aber nicht nur er war leicht verwirrt, als wir uns mit den riesigen Bänden in Richtung Präsidium begaben. Vor Mikros und laufenden Kameras sprengten wir das Protokoll und nutzten die Gelegenheit, die Übergabe der NRZ doch noch zu realisieren. Die anfänglich etwas verstörten Gesichter der honorigen Persönlichkeiten im Präsidium hellten sich schnell auf. Herzliche und spontane Umarmungen, nachdem wir erklärt hatten, dass es uns als Vertreter des anderen Europas eine besondere Ehre ist, diese von Karl Marx geleitete und wesentlich geprägte Zeitung in Kuba als Spende übergeben zu dürfen.

Der Kulturminister lud uns spontan zu einem kleinen Umtrunk ein, bei dem wir eine erste Gelegenheit hatten, auch auf unsere Auszeichnung anzustoßen. 42 deutsche Verlage, 4 aus der Schweiz und ein Verlag aus Österreich waren 2006 dabei. Das Interesse und der Andrang waren riesig und sprengten zeitweilig die Kapazität des Messegeländes. Zum dritten Mal wurde erfolgreich der absurden Kulturblockade der deutschen Regierung die rote Karte gezeigt. *Reinhard Thiele*



Nachgefragt bei:

Sabine Caspar, Cuba Sí Hamburg

● Seit wann bist Du bei Cuba Sí?

Seit 6 oder 7 Jahren. Davor hatte ich schon verschiedene Treffen von Soli-Gruppen besucht und dabei von der Gruppe „pastors for peace“ aus den USA gehört, die jedes Jahr als öffentlichen Protest gegen die Regierungspolitik eine Karawane mit vielen Menschen sowie Hilfsgütern und Spenden nach Kuba organisieren. Nachdem ich zweimal völlig begeistert an dieser Aktion teilgenommen hatte, wollte ich auch zu Hause aktiv sein und einen Zusammenhang und Rückhalt haben.

● Warum bist Du solidarisch mit Kuba?

Ich bewundere die Errungenschaften der kubanischen Revolution in ihrem Kampf um eine humane und gerechte Gesellschaft und empöre mich über die US-Politik, die seit mehr als 40 Jahren versucht, das sozialistische Kuba mit allen Mitteln zu vernichten.

● Können wir von Kuba lernen, und wenn ja, was?

Prioritäten setzen für das Gemeinwohl: Bildung und Gesundheitsfürsorge für alle! Nicht nur hiesige Politiker sollten sich genau ansehen, was Kuba auf diesen Gebieten leistet. Und zwar ohne Häme und Vorurteile.

● Dein liebster Ort in Kuba?

Im Meer in der Bucht von Tarara und bei Gloria, meiner Freundin in Centro Habana.

● Worin besteht für dich kubanisches Lebensgefühl?

Mit einer guten Portion Humor den Widrigkeiten des Alltags trotzen.

● Was verbindest du mit „Milch für Kubas Kinder“?

Gut geplante und durchgeführte Projekte, die in der Wachstumsphase von Kindern eine wichtige Ernährungsgrundlage bilden. Ich glaube, die Milchprojekte sind ein Beispiel dafür, wie gerechte Entwicklungshilfe aussehen kann.

● Was sollte Cuba Sí noch besser leisten und wie?

Nicht nur Milch- und Fleischwirtschaft fördern, sondern mehr landwirtschaftliche Projekte, die für Vegetarierinnen, wie ich eine bin und wie es sie zunehmend auch in Kuba gibt, attraktiver sind.

Wie wir uns besser ernähren können



Auch in Kuba werden Obst und Gemüse nur saisonbedingt geerntet, aber es wäre schön, dachten sich Vilda Figueroa und Pepe Lama, wenn Mango-Marmelade und Tomatensoße das ganze Jahr über verfügbar sind. Mitten in der „período especial“ riefen die beiden Senioren im Stadtteil Marianao von La Habana ein Projekt ins Leben, mit dem sie die Lebensmittelversorgung der Menschen mit einfachen Mitteln verbessern wollten. Vilda, von Beruf Chemikerin, und Pepe, Ingenieur, erklären seit 1996 einfache und natürliche Methoden, wie Lebensmittel haltbar gemacht werden. Sie zeigen auch Möglichkeiten, selbst auf kleinsten Flächen in der Stadt anzubauen, und tragen ernährungswissenschaftliche Erkenntnisse in die Familien.

In einer kleinen Lehrküche wird mit Gruppen gekocht, um den Speiseplan vielfältiger zu gestalten. Gegenüber im Kindergarten werden Gemüse und Kräuter angebaut, und eine Ausstellung zeigt 160

Buchmesse 2006: Zum ACPA-Stand mit Vilda und Pepe kam man nur sehr schwer durch.

Produkte, die auf verschiedene Weise haltbar gemacht wurden. Vilda und Pepe verbreiten ihre Ideen durch vielfältige Kontakte und Gespräche in Schulen, Stadtteilzentren und in Betrieben.

Mit ACPA haben die beiden einen kompetenten Partner gefunden. Es gibt Infobroschüren, Comics, ein Buch mit vegetarischen Rezepten, und seit kurzem das Buch „Como alimentarnos mejor“ („Wie wir uns besser ernähren können“), das die beiden zusammen mit einer Lebensmittelchemikerin verfasst haben. Durch Radio und Fernsehen kennt man Vilda und Pepe mittlerweile im ganzen Land. Für ihre engagierte Arbeit haben sie 2005 eine staatliche Auszeichnung erhalten, und dieses Jahr waren sie zum ersten Mal mit ihren Broschüren und Büchern auf der Buchmesse in Havanna. *Sabine Caspar*

Internet und Bildung in Kuba

Bei einer Besichtigung der Rinderstallanlage in der Siedlung La Cueva in den Bergen von Guantánamo, die zu unserem neuen Milchprojekt in der Region Yateras gehört, führte der Rundgang von Anja und Elke von Cuba Sí Berlin im Mai dieses Jahres auch an ihrer kleinen Bergschule vorbei. Acht Familien leben z. Z. in diesem Ort, und sechs Kinder sind es in diesem Schuljahr, die hier unterrichtet werden.

12 368 solcher Bergschulen gibt es heute in Kuba, in 93 davon lernt in diesem Schuljahr jeweils nur ein Kind. Sie haben dieselben Bedingungen wie in allen anderen Bildungseinrichtungen des Landes: Lehrfilme per Video, Bildungsfernsehen, sowie computergestütztes Lernen von der Vorschule an.

Nachdem Kuba in der schwierigsten Etappe der Spezialperiode Gefahr lief, den Anschluss an die Entwicklung der modernen Informations- und Fernmeldetechnik zu verlieren, begann Mitte der 90er Jahre ein Aufschwung auf diesem Gebiet. Die wenigen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel wurden zunächst für die Schaffung der technischen Voraussetzungen eingesetzt, wie z. B. die Digitalisierung des Telefonnetzes.

Zahlreiche Projekte der aktuellen Bildungsoffensive „Kampf der Ideen“ sind darauf gerichtet, allen Kubanerinnen und Kubanern den Zugang zu modernen Kommunikationsmitteln zu ermöglichen. Rationelle und praktische Lösungswege sollen dazu beitragen, trotz Blockade und begrenzter Ressourcen diese modernen Kommunikationsmittel wie Telefon, Computer und Internet optimal für die Entwicklung des Landes zu nutzen.

In Kuba gibt es Unternehmen, die für das Land Software entwickeln. Informatik wird an allen Universitäten des Landes sowie an einigen Fachschulen unterrichtet. An der noch jungen Universität für Informationswissenschaften studieren z. Z. 4 000 Studenten, ab 2006/2007 werden jährlich 2 000 Absolventen ihr Studium abschließen. Für das Bildungswesen plant Kuba den Kauf von 100 000 Computern pro Jahr. Gegenwärtig sind die Sekundarschulen in Havanna mit einem PC für 25 Schüler und im übrigen Land mit einem PC für 40 Schüler ausgestattet. An den Universitäten, die inzwischen alle über Internetzugang verfügen, beträgt dieses Verhältnis 1:12.

Die 1987 gegründeten Jugend-Computerclubs, die auch älteren Menschen und Behinderten offen stehen, bieten kostenlosen Computer- und Internetzugang. Seit dem Jahr 2000 erfahren diese Clubs eine rasante Entwicklung. Damals gab es neben dem Zentralen Palast für Computertechnik in Havanna 174 Jugend-Computerclubs im Land, heute sind es 600. Bis Ende 2005 haben in diesen Clubs über 700 000 Personen Computerlehrgänge absolviert.

Ähnlich verläuft die Entwicklung in den Bereichen Gesundheitswesen, Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Dienstleistungen. Die Ausstattung mit Computern ist mit der Erweiterung von Internetanschlüssen und -portalen sowie Maßnahmen der Vernetzung verbunden. Beispiele sind der Internetservice für das Gesundheitswesen INFOMED, zu dem mehr als 30 000 Akademiker, Ärzte und medizinisch-technisches Personal Zugang haben, die Virtuelle Universität und die Virtuelle Bibliothek für Mediziner, sowie das Netz CUBARTE für Kunst- und Kulturschaffende. Parallel dazu wächst die Zahl der individuellen Internetnutzer.



Auf dem Weltgipfel über die Informationsgesellschaft Ende 2005 in Tunis gab der kubanische Minister für Informatik und Kommunikation, Ignacio González Planas, u. a. die folgenden Informationen über sein Land:

- 85 % Digitalisierung der Telefonverbindungen
- 1 315 registrierte Domains (nur .cu)
- 99 von 169 Kreisen haben die Voraussetzung für Mobilfunk
- Bandbreite Internet: Ausgang 41 Mbps, Eingang 87 Mbps
- 393 Webseiten kubanischer Intellektueller und Künstler, 50 Portale der wichtigsten Museen, über 500 Portale der kubanischen Kultur, 136 Printmedien des Landes im Internet.

Der Minister verwies in Tunis auf die Notwendigkeit, mit der Verwaltung des Internets durch die USA Schluss zu machen und diese durch eine multilaterale demokratische Institution zu ersetzen; nur dann wären internationale Zusammenarbeit und Technologietransfer auf der Grundlage gleicher Chancen für alle Nationen möglich.

Die moderne Kommunikationstechnik spielt in der feindseligen Politik gegen die Insel eine große Rolle. Sie ist sowohl Mittel der ideologischen Divergenz und politischen Verleumdung als auch wirtschaftlicher Faktor, indem Kuba der Zugang zu neuen Technologien erschwert wird. Seit 1962 verbieten die Blockadegesetze, Nachrichtentechnik und Computerausrüstungen an Kuba zu verkaufen, wenn diese von einem US-Unternehmen oder ihren Tochtergesellschaften stammen. Wie schnell und in welchem Maße Kuba Internetzugang erhält, welche Kanäle und unabhängigen Provider es dafür nutzen kann, wird von den USA bestimmt. Für die Einrichtung neuer Internetkanäle in Kuba benötigt der jeweilige US-Provider die Genehmigung vom US-Finanzministerium. Moderne Technik muss Kuba in Drittländern zu Preisen kaufen, die teilweise die in den USA üblichen Marktpreise um 30 Prozent übersteigen. Die Blockade zwingt Kuba, eine Verbindung über Satellit zu nutzen, die teuer und langsam ist. Es fehlt an der erforderlichen Bandbreite, um die Nachfrage im Land befriedigen zu können.

Die Lösung wäre einfach: Kuba erhält Anschluss an das Glasfaserkabelsystem, das weltweit einen schnellen und preiswerten Zugang zum Internet ermöglicht. Doch auf Betreiben der USA macht die-

●
●
●
● *Neuer PC in einer Grundschule in Guantánamo, deren Gebäude aus Projektmitteln saniert wurde.*

ses Kabel einen großen Bogen um die Insel. Das Toricelli-Gesetz von 1992 verschärfte nicht nur die US-Blockade gegen Kuba, sondern bezog sich auch auf Wege zur Nutzung moderner Kommunikationstechnik als Mittel zur Schwächung des „revolutionären Regimes“ in Kuba. Die Fortsetzung folgte 1996 mit dem Helms-Burton-Gesetz, der Unterstützung „freier“ Journalisten, die im Solde der USA die Rolle des Trojanischen Pferdes übernehmen und mit dem Maßnahmenplan des Bush-Komitees „Für ein freies Kuba“. Allein für Radio- und Fernsehübertragungen aus den USA nach Kuba, für die neuerdings auch Flugzeuge über dem kubanischen Luftraum kreisen, stellt das Weiße Haus Millionenbeträge in den US-Haushalt ein.

Anfang 2004 erließ der kubanische Minister für Informatik und Kommunikation das Gesetz 13/01/2004. Nach diesem Gesetz wird der Anschluss an das Internet in Kuba staatlich reguliert. Vorrang bei den Zulassungen haben Unternehmen, gesellschaftliche Organisationen und staatliche Institutionen. Offenbar sah sich der kubanische Staat angesichts des Auftretens von politisch motivierten oder anderen Störungen des Netzes sowie des Missbrauchs dieses Mediums durch politische Gegner dazu veranlasst, die mühsam erreichten Erfolge zu schützen.

Auch die Tatsache, dass auf dem Schwarzmarkt vermehrt Modems und PC gehandelt wurden, deren Nutzung wegen der Einschränkungen im Telefon- und Energienetz zu Problemen führen kann, erforderte vermutlich diese Entscheidung. Viele Kubanerinnen und Kubaner sind unzufrieden darüber, dass es Grenzen für die individuelle Nutzung von PC und Internet gibt. Ob diese nicht von Dauer sein werden, hängt davon ab, wie sie selbst an der Entwicklung ihres Landes teilhaben und dass die Blockade und die Einmischung von außen beendet werden.

Der Weg Kubas, die Bildung des Menschen allseitig zu fördern und das daraus entstandene Potential für die eigene Entwicklung zu nutzen, gibt auch den Kindern von La Cueva die Chance, diesen Prozess aktiv mitzugestalten. *Marion Gerber †*

● Mehr zu diesem Thema: www.cuba-si.org

Gerardos Blues

Ende Januar 2006 traf der erste Teil unserer Delegation zur Internationalen Buchmesse in Havanna ein. Mit im Gepäck befand sich eine von Cuba Sí für das Projekt *Almendares vivo* gespendete Tonaufnahme. Die zwei Europaletten, voll mit hochwertiger Technik – darunter ein 26-Kanal-Mischpult, diverse Lautsprecher, Monitore, Mikrofone, Ständer und Kabel –, sorgten zuerst beim kubanischen Zoll für Aufsehen. Aber nachdem mit Geduld die bürokratischen Hürden genommen waren, konnten wir uns gemeinsam mit Gerardo Alfonso freuen. Sorgfältig begann die Registrierung und sichere Lagerung der Technik. Gerardo persönlich hat stets ein Auge auf die begehrten Teile.

Zur Freude tausender kubanischer Musikfans sorgt die Anlage inzwischen für einen satten Sound bei Konzerten im Almendares Park. So spielten hier neben vielen noch unbekannt Bands schon die Hip Hoper von Free Hole Negro und Cuba Libre, die Metal-Rocker von Porno Para Ricardo oder die Reggae-Musiker von Tierra Verde, die alle international bekannt wurden durch den Film *Habana Blues* des spanischen Regisseurs Benito Zambrano.

In Spanien war der Film ein großer Erfolg, und auch in Deutschland wurde er freundlich aufgenommen. Auf dem Internationalen Filmfestival des Neuen Lateinamerikanischen Films 2005 in Havanna gewann der Film einen Preis. Zambranos Werk ist nahe an der Wirklichkeit und trotzdem unterhaltsam. Er schildert die Träume kubanischer Musiker, berühmt zu werden, und erzählt von den Praktiken internationaler Plattenhaie auf der Suche nach profitträchtigen Künstlern.

Diese dubiosen Seiten des internationalen Musikbusiness scheint aber auch Zambrano selbst gut zu beherrschen. Am Film beteiligte kubanische Bands berichteten, dass sie mit einer Einmalzahlung von 30 Dollar abgespeist worden sind. Weder Musiker noch Komponisten erhielten bisher Abrechnungen aus den laufenden Einnahmen des Films.

Blauer Dunst aus der Neuen Welt

Fortsetzung des Artikels aus der revista 1-2006

Holländische Händler brachten Mitte des 18. Jahrhunderts die ersten Zigarren nach Russland an den Hof der russischen Zarin Katharina II. Die herrschsüchtige Zarin deutscher Herkunft, auch bekannt als Katharina die Große, ließ ihre Zigarren mit Seidenbändern umwickeln, um ihre zarten Finger vor Nikotinflecken zu schützen. Dieses Hilfsmittel war der Vorläufer der Bauchbinde (anilla).

Um 1860, so erzählt die Legende, wurde die Bauchbinde durch den deutschen Gustav Bock in Kuba eingeführt. Er war nach Havanna gekommen, um sein Glück mit Zigarren zu probieren. Auch er wollte mit seiner Idee verhindern, dass seine wohlhabenden Kunden ihre weißen Handschuhe beim Rauchen beschmutzen.

Bald begannen die Hersteller, die Bauchbinden aufwendiger zu gestalten. Bei den legendären Marken wie Punch, Partagás oder Romeo y Julieta hat sich das Design bis heute nicht verändert. Bauchbinden sind zu einem Symbol für Habanos geworden, von Sammlern geschätzt und von der Tabakkonkurrenz – bis heute – gerne für Zigarrenfälschungen nachgeahmt.

Ein Rockkonzert von Gerardo Alfonso in Havanna habe ihn zu diesem Film inspiriert, sagt Zambrano, der in den Neunziger Jahren an der Internationalen Filmhochschule von Havanna studierte. Auf die Frage, ob der Film tatsächlich mit ihm zu tun habe, antwortete Gerardo Alfonso der kubanischen Kulturzeitung *La Jiribilla*:

„Nicht so wie ich es mir vorgestellt habe. Ich wusste, dass Benito Zambrano in der Filmhochschule Havanna studiert hat und dass er während einer meiner Konzerte auf die Idee kam, einen Film über einen schwarzen kubanischen Künstler zu drehen. Zu diese Zeit hatte ich noch lange Rastalocken und war ein Rebell – ein Produkt meiner Generation. Diese Eigenschaften haben Zambrano anscheinend beeindruckt, und so wollte er einen Film über Havanna und seine Underground-Musiker drehen – mit mir als Protagonisten. Später kam sein Produzent Ernesto Chao zu mir, und wir haben über die Idee eines solchen Films gesprochen. Schließlich erklärte ich mich bereit, bei dem Projekt mitzumachen. Danach jedoch hat sich niemand mehr bei mir gemeldet. Irgendwann hörte ich, dass der Film in Havanna mit anderen Protagonisten gedreht wurde. Wie man sich denken kann, war ich darüber nicht gerade glücklich. Wenigstens erwähnt Zambrano noch, dass ich ihn inspiriert habe.“

Aber ich würde ihm trotzdem sagen, dass ich mich in dem Film nicht wiederfinde. Auch nicht meine Art zu leben, wie ich Havanna sehe mit all seinen Widersprüchen. Ich finde mich auch nicht wieder, weil mein künstlerischer Werdegang anders war. Ich habe eine kleine, aber starke Familie und nicht die familiären Probleme, wie sie im Film dargestellt werden. Ich bin einer der wenigen Künstler, die es auch ohne Vertrag mit einem der multinationalen Musiklabels geschafft haben. Darüber würde ich gern mit Zambrano sprechen.“

Zambrano und der Warner-Konzern haben mit dem Film „gut“ kalkuliert und sich ihre Taschen gefüllt. Das Schicksal der Protagonisten interessiert dabei nur so lange, wie diese mitspielen und die Kassen klingeln.

Fälschungen kubanischer Zigarren nahmen so schnell überhand, weshalb bereits 1870 eigens zum Urheberschutz die Havana Brands Association gegründet wurde.

Was macht die Einzigartigkeit der Habanos aus? Die Kombination aus Mikroklima und mineralstoffreichen Böden bestimmen die Pflanzungen erster Qualität (Vegas Finas de Primera). An vielen Orten der Welt wird zwar kubanisches Saatgut für den Tabakanbau verwendet, aber diese Kombination aus



Cuba Sí hat jahrelange Erfahrungen mit der kubanischen Musikszene – außerhalb von Salsa und Buena-Vista-Fröhlichkeit. Die kubanischen Rockeros, Metal- und Reggae-freaks, Jazzer und Raper konkret zu unterstützen, anstatt mit ihren Illusionen und Träumen sowie mit ihrem Können billig Geschäfte zu machen. Das unterscheidet Cuba Sí von Zambrano & Co. Und das wird, gemeinsam mit Gerardo Alfonso, so bleiben.

Miles Parker

Cuarto De Siglo

Die neue CD von Gerardo Alfonso



„Diese Tonaufnahme hat den Vorzug, eine Auswahl an Liedern zu enthalten; nicht jene, die zu dem Massenerfolg führten und durch die ich bekannt bin, sondern es sind die der Kehrseite, also B-Seite, auf der Tonspur meines Lebens. Aber die Lieder sind so ehrlich und so gefühlt wie das Beste in mir.“

- Gerardo Alfonso: „**Cuarto De Siglo**“, eine Coproduktion von Almendares Vivo, Centro Cultural Pablo de la Torriente Brau Havanna und Cuba Sí, Erstveröffentlichung am 29. Juli 2006
- Die CD gibt es für eine Spende von 10 Euro für das Projekt Almendares Vivo bei Cuba Sí.

Klima und Boden findet man nur in Kuba und selbst hier in nur wenigen Regionen. Dazu muss man wissen, dass für eine Habano fünf verschiedenen Blattsorten notwendig sind und jede einzelne davon speziell kultiviert und bearbeitet wird.

Der innere Teil einer Habano ist die Einlage (tripa), bestehend aus drei Blattsorten (volado = flüchtig, seco = trocken, ligero = leicht). Sie sind die Quelle des Aromas. Das Umblatt (capote) umwickelt die Blätter der Einlage und gibt der Zigarre Form und Struktur. Das Deckblatt (capa) ist ein auserlesenes, feines und hochelastisches Blatt, welches das Umblatt bündig umhüllt und dazu da ist, das Auge zu erfreuen.

Die Vuelta Abajo im Südwesten der Provinz Pinar del Rio gilt als die beste Tabakanbauregion der Welt. Es ist die einzige Region, in der alle fünf Blattsorten erzeugt werden können. Remedios heißt ein weiteres Tabakanbauggebiet in der Region um Santa Clara, Santi Espíritu und Ciego de Avila. Von hier kommen u. a. die Blattsorten für die neuen, vor kurzem eingeführten Habanos-Marken José L. Piedra und Guantanamera. Ein bedeutsamer Qualitätsgrund darf natürlich nicht vergessen werden: die jahrhundertealten Kenntnisse und die Hingabe, mit der die Tabakpflanzer (vegueros) und die Zigarrenroller (torcederos) die besondere Kultur des Tabakanbaus und der Zigarrenherstellung pflegen. Mehr darüber in der nächsten „revista“.

Miles Parker

Kuba wieder schneller!



● Das Cuba Sí-Team gewann das Fußballturnier beim Pfingstcamp der Linkspartei.PDS am Werbellinsee.

Was sonst noch geschah

- Am 17. März 2006 präsentierte Herbert Sta-scheit, Chef des GNN-Verlages Schkeuditz, gemeinsam mit Mara Bilbao, Kulturattaché der kubanischen Botschaft, und Reinhard Thiele von Cuba Sí das Buch „Kuba – mehr als nur Träume“ auf der Leipziger Buchmesse.
- Mehr als 200 Kuba-Freundinnen und Freunde folgten am 18. März 2006 einem kurzfristigen Aufruf des Netzwerk Cuba e.V. zu einer Solidaritätskundgebung vor der kubanischen Botschaft in Berlin, um die Botschaft vor einer antikubanischen Provokation zu schützen. Eine Handvoll Contras hatte keine Chance und musste vorzeitig abbrechen.
- Reißenden Absatz fand die auf der 1. Tagung des 10. Parteitages der Linkspartei.PDS am 29. und 30. Mai in Halle von Cuba Sí erstmals präsentierte Dokumentation „Die Kuba-Krise in der Linkspartei.PDS“. Cuba Sí bedankt sich auf diesem Weg bei zahlreichen Menschen, die sich nach der Zustimmung zu einer antikubanischen Europaparlamentsresolution durch Abgeordnete der Linkspartei.PDS Anfang Februar 2006 mit Beiträgen in die Debatte einmischten und uns mit ihrer Solidarität viel Kraft gegeben haben.
- Cuba Sí unterstützte das Agieren der Kuba-Solidaritätsbewegung auf dem 3. Europäischen Sozialforum Ende April in Athen und anschließend auf dem Alternativengipfel vom 10.–13. Mai 2006 in Wien, der als Gegenveranstaltung zu einem fast ergebnislosen Treffen der Regierungschefs der Europäischen Union und der Staaten Lateinamerikas stattfand.
- Begeisterte Zuschauer fand das von Cuba Sí und el cultrun e.V. veranstaltete Konzert der legendären chilenischen Rockband Sol y Lluvia am 7. Juni in der Berliner Wabe, welches die Musiker dem Andenken an Ernesto Che Guevara gewidmet hatten.

Vorschau

- 20.–22. September 2006, XIX. Kongress des Zentralen Gewerkschaftsbundes Kubas (CTC) in Havanna. → **Infos:** www.cubaindical.cu
- 23. September 2006, Berlin-Mitte, Kino Babylon: „Verschweigen – Lügen – Fälschen: Der Einsatz von Medienmacht gegen fortschrittliche Kräfte am Beispiel Lateinamerikas“, Internationale Konferenz mit namhaften Journalisten und Politikern aus Lateinamerika und Europa. Veranstalter von Netzwerk Cuba e.V., „junge Welt“ und ver.di Berlin-Brandenburg. → **Infos:** www.netzwerk-cuba.de
- 27.–29. Oktober 2006, bundesweites Arbeitstreffen der Cuba Sí-Regionalgruppen in der Europäischen Jugendherolungs- und Bildungsstätte am Werbellinsee/Brandenburg (ehemals Pionierrepublik „Wilhelm Pieck“). Unter dem Motto „Energie tanken im Jahr der Energierevolution“ wird diskutiert, informiert und gefeiert. → **Infos:** www.cuba-si.org
- 1.–3. November 2006, Welttreffen der Kriegskorrespondenten in Havanna
- 28.–30. November 2006, kubanisch-deutscher Workshop in Havanna über Nachhaltigkeit an den Cuba Sí-Milchprojekten. Cuba Sí und ACPA ziehen Bilanz und Schlussfolgerungen für die weitere solidarische Zusammenarbeit. Berichte dazu in der nächsten „revista“. → **Infos:** www.cuba-si.org
- 13. Januar 2007, Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, veranstaltet von „junge Welt“ und Cuba Sí. → **Infos:** www.jungewelt.de
- 20.–25. Januar 2007, 7. Weltsozialforum in Nairobi, Kenia – erstmals auf dem afrikanischen Kontinent. → **Infos:** www.weltsozialforum.org
- 8.–18. Februar 2007, 16. Internationale Buchmesse Havanna. → **Infos:** www.buchmesse-havanna.de

Eventos culturales

Tipps für Kubabesucher

- **Habana Hip Hop – Internationales Rap-Festival**, 17.–20. August 2006
- **„Matamores Son“, 12. Internationales Festival der Son-Musik**, 16.–20. Oktober 2006, Santiago de Cuba, Heredia Theater
- **14. Festival der Lateinamerikanischen Kultur**, 24.–30. Oktober 2006, Holguin
- **20. Internationales Ballett-Festival**, 28. Oktober–5. November 2006, Havanna, Gran Teatro de la Habana
- **6. Drums-Festival**, 14.–18. November 2006, Havanna, Teatro Nacional und Amadeo Roldan
- **11. Internationales Theaterfestival**, 28. November–2. Dezember 2006, Havanna
- **„Jazz Plaza“, 23. Internationales Jazz-Festival**, 30. November–3. Dezember 2006, Havanna
- **28. Internationales Festival des Neuen Lateinamerikanischen Films**, 5.–15. Dezember 2006, Havanna



Manu Chao beim Konzert in Havanna, März 2006

Impressum

Herausgeber: Cuba Sí – Arbeitsgemeinschaft beim Parteivorstand der Linkspartei.PDS

Redaktion: Redaktionskollektiv Cuba Sí, V.i.S.d.P. Reinhard Thiele

Gestaltung: Jörg Rückmann
Fotos: Archiv Cuba Sí

Redaktionsschluss: 21. Juli 2005

Cuba Sí revista erscheint zweimal jährlich.

10178 Berlin, Kleine Alexanderstraße 28
Telefon: 030.24 009 455, Fax: 030.24 009 409
E-mail: berlin@cuba-si.org
Internet: www.cuba-si.org

Spendenkonto des Parteivorstandes der Linkspartei.PDS/Cuba Sí:

- Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)
Konto-Nr. 13 2222 10
VWZ: Milch für Kubas Kinder.
- Berliner Bank AG (BLZ 100 200 00)
Konto-Nr. 4382 2100 00.
VWZ: Kuba muss überleben.

Cuba Sí